

Prägende Dominanz der Volksparteien

Abriss Die Vortragsreihe «100 Jahre Parteien in Liechtenstein» beleuchtet in drei Teilen diverse Aspekte der Parteienlandschaft. Gestern fiel der Startschuss mit dem Referat von Wilfried Marxer und Elias Quaderer. Sie zeigten einen geschichtlichen Abriss von 1918 bis heute.

Julia Kaufmann

jkaufmann@medienhaus.li

In rund eineinhalb Stunden boten Wilfried Marxer, Forschungsleiter Politik des Liechtenstein Instituts, und Elias Quaderer, Gastreferent, eine Übersicht über die Geschichte der liechtensteinischen Parteien. Ihren Ursprung findet diese im Jahr 1918. Das indirekte Wahlrecht wurde abgeschafft und an dessen Stelle das direkte Wahlsystem eingeführt. Nun konnte die Bevölkerung 12 der 15 Landtagsabgeordneten durch die geheime Urnenwahl selbst ernennen. Drei Abgeordnete wurden weiterhin vom Fürsten ernannt. Dies brachte eine neue Dynamik in die Politiklandschaft Liechtensteins – obwohl zu dieser Zeit die Stimmzettel noch nicht mit Parteinaamen versehen waren. Schliesslich wurden auch erst 1918 die ersten beiden Parteien des Landes gegründet: Etwa im März erwachte die Christlich-soziale Volkspartei, VP, zum Leben und im Dezember erblickte die Fortschrittliche Bürgerpartei, FBP, das Licht der Welt.

Den Blick in die Gegenwart gerichtet, ist die Parteienlandschaft Liechtensteins «bunter geworden und der Pluralismus hat Einzug gehalten», sagte Wilfried Marxer. 1985/86 erfolgte die Gründung der Freien Liste, FL. Im Jahr 2011 trat Harry Quaderer, damals VU, aus der Partei aus und schloss sich mit Gleichgesinnten 2013 zu «Die Unabhängigen», DU, zusammen. Auch dieses Jahr sei für den Politologen Marxer bisher sehr spannend verlaufen. Johannes Kaiser (FBP) verkündete seinen Parteiaustritt und die Spaltung der DU erfolgte. Das Resultat dieses Vor-



Elias Quaderer und Wilfried Marxer zeigten die Geschichte der Parteien in Liechtenstein auf.

Bild: Tatjana Schnalzger

gangs zeigt sich nun in der Partei «Demokraten Pro Liechtenstein», DPL. «Vorher spielte die starke familiäre Bindung eine grosse Rolle. Dem ist heute nicht mehr so», erklärte Marxer. Doch welche Bestimmungsfaktoren liegen den Parteien heutzutage vor?

Konfliktlinien sind heute nicht mehr vorhanden

Zum einen herrscht in Liechtenstein die Kleinheit und Kleinstaatlichkeit. «Es gibt eine homogene Grundstruktur und weitgehend fehlen klassische gesellschaftliche Konfliktlinien als Ursache für unterschiedliche Parteien», so

Marxer. Demnach ist die politische Kultur von keinen Extremen geprägt. Und seit den 1950er-Jahren erfolgte die Wohlstandsentwicklung, welche die Zufriedenheit der Bevölkerung mit sich brachte. Zum anderen erlaubt die direkte Demokratie aber auch, dass es nicht zwingend Parteien braucht, um etwas im Land zu bewegen. Gleichzeitig gibt es eine Dominanz der zwei Volksparteien, die eine Parteidentifikation und Parteibindung zur Folge haben, und die hohe Grundmandatsanforderung sowie die kleine Mandatszahl in den beiden Wahlkreisen lassen kleinen Parteien

keine Chance. Ist es seit den 2000er-Jahren bezüglich der Konfliktlinien ruhiger geworden, waren diese in der Zeit davor durchaus vorhanden.

Ein Ereignis, das die Parteienlandschaft Liechtensteins erschütterte, war der Sparkassaskandal von 1928. Während zweier Jahre wurden verlustreiche Spekulationsgeschäfte mit Geldern der Sparkasse, später Liechtensteinische Landesbank, getätigt. «Die Sanierung kostete zwei Jahresbudgets des Landes», sagte Marxer. Da in diesen Skandal sehr viele VP-Mitglieder involviert waren, fiel der Schatten auch auf die Par-

tei zurück. Sie wurde geschwächt und verlor massgeblich an Mandatsanteilen. Neu stand die FBP an der Spitze, die mit Josef Hoop nun auch den Regierungschef stellte. In den 1930er-Jahren tauchten mit dem Liechtensteinischen Freiwirtschaftsbund und der Arbeiterpartei zwei weitere Parteien auf, die jedoch nur von kurzer Dauer waren.

Fusion, um FBP in die Schranken zu weisen

Erst der Ständestaatsbewegung war es von 1933 bis 1936 wieder gelungen, die politische Landschaft Liechtensteins zu prägen.

Aus ihr ging 1933 die Gründung des «Liechtensteiner Heimatdienstes» hervor, der sich am deutschen Nationalsozialismus und dem Austrofaschismus orientierte. Da die VP ihre Mehrheit verloren hatte, sah sie als einzige Möglichkeit den Zusammenschluss mit dem Heimatdienst, um wieder an Macht zu gewinnen. «Es handelte sich um ein politisches Kalkül. Denn nur gemeinsam konnte die FBP gestürzt werden», erläuterte Elias Quaderer. Somit war die Vaterländische Union, VU, geboren. Um die Gefahr des Nationalsozialismus eindämmen zu können, wurde in der Folge 1939 das Proporzwahlrecht eingeführt und im selben Jahr sogenannte «stille Wahlen» durchgeführt. Dabei gab es keine Volksabstimmung.

Bis 1949 hatte sich die VU schliesslich wieder gefangen und in den vom wirtschaftlichen Aufschwung geprägten 1950er-Jahren war die Überhand der FBP immer weiter geschrumpft. 1970 hatte die Vaterländische Union schliesslich seit Langem wieder die Mehrheit im Landtag und konnte mit Alfred Hilbe den Regierungschef stellen. Vier Jahre später folgte Walter Kieber der FBP, und nach ihm – im Jahr 1978 – übernahm Hans Brundhart, VU, für 15 Jahre das Amt.

In den 1980er- bis 2000er-Jahren führte die Rivalität der VU und FBP dazu, dass 1985 die Mandatszahl von 15 auf 25 Landtagsabgeordnete erhöht wurde, wobei es 1997 eine VU-Alleinregierung und 2001 eine FBP-Alleinregierung gab. Ausserdem wurde 1984 das Frauenstimmrecht eingeführt, 1990 erfolgte der Uno-Beitritt und 1992/95 trat Liechtenstein dem Europäischen Wirtschaftsraum bei.